

Das dunkle Zeitalter (II.)

Es war der Jupiter

© 1999 Hans J. Andersen; veröffentlicht in EFODON-SYNESIS Nr. 32/1999

Im letzten Heft legte der Autor eine erste Deutung jener Zeit vor, die als das „dunkle Zeitalter“ in den alten Überlieferungen beschrieben wird. Dabei zeigten sich verblüffende Übereinstimmungen zwischen ägyptischen und südamerikanischen Überlieferungen. Besonders wichtig und gleichzeitig mysteriös scheint hierbei ein nicht näher definiertes Wesen namens „Siebenpapagei“ (7-Arara) zu sein. Der Autor sieht in den Überlieferungen Zusammenhänge zu unserem Sonnensystem und deutet die Aussagen astronomisch.

1. Wie die Planeten aussehen

Wie sehen die Planeten aus der Nähe aus? Welcher von Ihnen könnte 7-Arara gewesen sein?

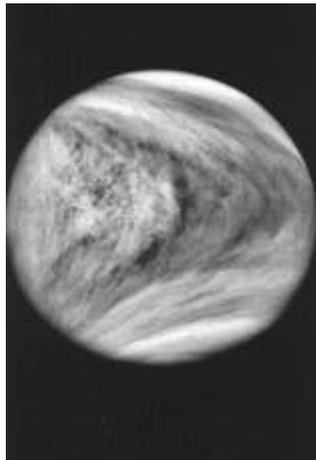
Satellitenfotos haben unsere Kenntnisse über das Aussehen wesentlich verbessert.

Der Merkur wirkt durch seine Krater ähnlich wie unser Mond. Er kommt hier aber sowieso nicht in Betracht, weil er der Sonne zu nahe ist.



Der Ringplanet Saturn (GLG-Archiv)

Die Venus könnte wohl wie eine silberne Sonne aussehen, aber ihre Wolkenhülle hat eine einheitliche Färbung. Mit Federn ließen sich ihre Wolkenwirbel wohl vergleichen. Aber die Venus ist der Sonne so nahe, dass eine sonnenferne Erde der Venus nicht nahe gewesen sein kann. Wenn aber die Venus selber auch weit von der Sonne entfernt gewesen ist, dann konnte die Erde trotzdem nicht ihr Trabant geworden sein, weil die Venus etwas weniger Masse hat als die Erde. Vor allem fehlt der Venus eine Wärmestrahlung in einer Größenordnung, die nötig war, um das Leben auf der Erde zu erhalten.



Die Venus mit ihrer dichten Wolkenhülle (GLG-Archiv)

Der Mars lässt sich wegen seiner roten Färbung schon aus der Ferne eindeutig identifizieren. Wegen dieser Farbe scheidet er hier aus.

Der Saturn ist durch seine Ringe unverwechselbar charakterisiert. Der Text enthält nichts, was zu ihm passen könnte.

2. Argumente für den Jupiter

Wenn wir Uranus und Neptun als zu weit entfernt weglassen, dann bleibt also außer der Venus nur Jupiter! Er ist nicht nur ein großes und leuchtendes Gestirn, sondern durch seine Wolkenbänder und den Roten Fleck unterschiedlich gefärbt. Da kann der Vergleich mit einem Federschmuck schon aufkommen. Seine Monde, die ihn umkreisen, mögen dazu als seine Edelsteine angesehen worden sein.



Abgebrochenes Köpfchen einer Menschenfigur (Sibirien)

Für Jupiter sind die Wolkenbänder typisch, die ihm ein „Gesicht“ mit hellen und dunklen Streifen geben. Genau das findet man aber auch als Gesichtsbemalung bei altmexikanischen Göttern.

Für Jupiter-Beobachtungen sprechen einige bisher rätselhafte Funde: z.B. eine Tonkugel, die in Troja ausgegraben wurde, mit einem Streifenmuster. Sie dürfte ein Abbild des Planeten Jupiter sein, der, aber nur aus der Nähe gesehen, so ähnlich aussieht.

Die Venus von Willendorf

Für die Betrachtung archäologischer Funde ergeben sich jetzt neue Gesichtspunkte. Die Haartracht war ebenfalls ein Mittel, um das Aussehen des Planeten Jupiter nachzuahmen. Die Wolkenbänder hat man offensichtlich versucht, in Frisuren wiederzugeben. Von Natur aus fallen die Haare senkrecht herab und man kann sie leicht in Strähnen bündeln, die am Kopf von oben nach unten laufen. Unnatürlich wirken dagegen solche Frisuren, wo man am Kopf horizontal verlaufende Haarkonstruktionen sieht. Ein abgebrochenes Köpfchen einer Menschenfigur aus Sibirien zeigt eine dieser merkwürdigen Frisuren, hier mit sieben Etagen von Locken. Als Vorbild solcher Anordnungen könnten die Wolkenbänder des Jupiter gedient haben.

Noch merkwürdiger wirken die Köpfe solcher Figuren, wo diese Art Frisur um den ganzen Kopf herum geht, so dass gar kein Gesicht mehr vorhanden ist. Das ist bei der Statuette Nr. 3 von Kastienki der Fall, und in besonders auffälliger Weise bei der bekannten „Venus von Willendorf“. Ein Mensch ohne Gesicht scheint unvorstellbar. Es dürfte sich darum um das Bild einer Göttin handeln. Ihr Gesicht verschwindet völlig hinter den Lockenreihen, die in etlichen Ringen den Kopf völlig einhüllen. Wie konnte man auf eine derart unpraktische Frisur, die doch jede Sicht nimmt, verfallen? Ein verhangenes Gesicht, eine verschleierte „Isis“? Eine plausible Antwort wäre, dass der Kopf der Göttin mit der Erscheinung des Planeten Jupiter in Verbindung gebracht wurde, und dass diese horizontalen Lockenreihen die Wolkenbänder des Jupiter wiedergeben sollen, die den Planeten ja ganz umgeben.

3. Jupiter: eine zu klein geratene Sonne

Ehe man solchen Fragen näher tritt, empfiehlt es sich, mehr über den Jupiter in Erinnerung zu bringen:

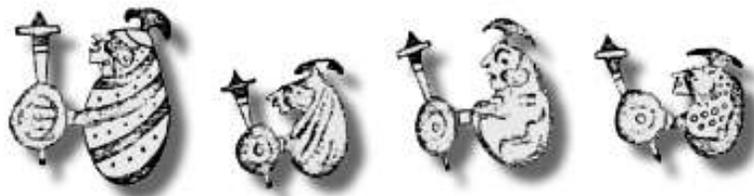
Dieser größte Planet unseres Sonnensystems besitzt einen Poldurchmesser von 135.516 Kilometern, während der Äquatordurchmesser sogar 142.796 Kilometer beträgt. Die starke Abplattung von fast einem Zwanzigstel wird durch die schnelle Rotation bewirkt: in neun Stunden 55 Minuten dreht sich der Riese unter den Planeten einmal um sich selbst - eine erstaunliche Sache.

Die mittlere Entfernung zur Sonne beträgt 778,4 Millionen Kilometer oder 5,2 AE (= Astronomische Einheiten = Erdbahnradien).



Die „Venus von Willendorf“, eine Kalksteinstatuette aus der Zeit um 30.000 vC. (GLG-Archiv)

Man hat bisher rund zwanzig Monde entdeckt, die den Giganten umkreisen, so dass man von einem Planetensystem im Kleinen sprechen könnte, mit Umlaufzeiten von wenigen Tagen bis zu zwei Jahren. Die vier großen inneren Monde sind zum Teil größer als unser Erdmond. Die äußeren Monde sind wesentlich kleiner. Einige sind wahrscheinlich vom Jupiter eingefangene Himmelskörper, wie man aus den besonderen exzentrischen Bahnen schließen kann.

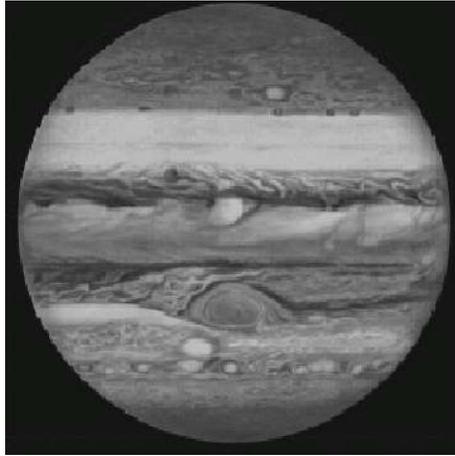


Bohnen in Gestalt von Kriegern (Moche-Kultur, Südamerika)

Die geringe Dichte von $1,31 \text{ g/cm}^3$ begründet die Ansicht, dass der Jupiter insgesamt ein Wasserstoffball sei. Das ist mit der mittleren Dichte der Sonne vergleichbar. So hat man denn auch den Jupiter als eine „zu klein geratene Sonne“ bezeichnet. Seine Masse reichte nicht aus, um in seinem Innern Kernprozesse wie bei der Sonne in Gang zu bringen. Immerhin ist er aber doch so groß, dass er als einziger Planet unseres Systems eine eigene Strahlung entwickelt. Außer thermischer Strahlung hat man Strahlungsausbrüche im Bereich der Dekameterwellen beobachtet, deren Ursache noch rätselhaft ist.

Das Strahlungsproblem ist für unsere weiteren Überlegungen wichtig. Schon die Beobachtungen der raschen Rotation und der ständigen Veränderungen in der gewaltigen Atmosphäre mit den auffälligen Wolkenbändern zwingen zu der Annahme, dass es einer starken Energiezufuhr bedarf, um die Turbulenzen in Gang zu halten. Da

hierfür die Sonneneinstrahlung aber keinesfalls ausreicht - der Planet ist mehr als fünfmal so weit von der Sonne entfernt wie unsere Erde, und die Sonneneinstrahlung erreicht nur ein Siebenundzwanzigstel der irdischen Stärke - muss eine Eigenstrahlung vorhanden sein.



Der Gasriese Jupiter mit seinen Wolkenbändern (GLG-Archiv)

In diesem Sinne schrieb Hermann-Michael Hahn: „Aufgrund all dieser Beobachtungen ist schon früh der Verdacht aufgetaucht, dass es sich bei Jupiter um eine ‚Zwergsonne‘ handeln könne. Um ein Objekt also, das offenbar noch eigene Strahlung produzieren konnte, und wenn es nur Wärme war.“

Das klingt etwas geringschätzig. Man ist ja in der Stellarastronomie ganz andere Strahlungsphänomene gewohnt. Aber gerade das Vorhandensein einer starken Wärmestrahlung des Jupiter hatte entscheidende Bedeutung für die Epoche der Vorzeit, als die Erde fern der Sonne verblieb, für die Dunkelzeit. Wie konnte es ausgerechnet dann zum Ende der Eiszeit kommen, als die Erde sich weit von der Sonne entfernte? Es müsste doch, umgekehrt, noch viel kälter geworden sein! Des Rätsels Lösung kann nur darin gefunden werden, dass die Erde in der fraglichen Zeit an eine andere Wärmequelle angeschlossen war.

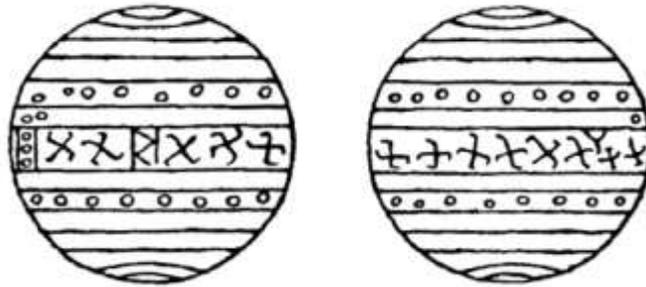


Planet Jupiter mit seinem „Roten Fleck“ (GLG-Archiv)

Es gibt, außer der Sonne, nach bisherigen Erkenntnissen nur zwei Planeten, die eine beträchtliche Wärmestrahlung aussenden: Jupiter und Saturn. Aufgrund der Daten, die die Sonde Pionier 10 über die

Jupitertemperaturen ermittelt hat, wurde berechnet, dass Jupiter etwa zweieinhalbmal so viel Energie ausstrahlt, wie er von der Sonne empfängt.

Weitere Rückschlüsse auf eine Wärmestrahlung ergaben sich aus den Daten der Jupitersonde Galileo, als die Tochtersonde „Probe“ in die Jupiterwolken geschickt wurde. „Sie registrierte während ihres Eindringens in die dichte Atmosphäre des Jupiters äußerst starke Winde und intensive Turbulenzen“, berichtete die NASA. Die Windgeschwindigkeit beträgt mit über fünfhundert Kilometern pro Stunde zweihundert mehr, als es bisher angenommen worden war. Die treibende Energiequelle sei vermutlich Hitze, die aus der Tiefe des Planeten entweiche, und nicht Energie, die von der Sonne ausgehe, meinte der Forscher David Atkinson. („Bremer Nachrichten“, 24.01.96).



Tonkugeln aus Troja-Hissarlik - Himmelskugel oder Jupiter?

Nun genügt es aber sicher nicht, dass die Erde ungefähr im Bereich der Jupiterbahn die Sonne umkreiste und nur gelegentlich in die Nähe des Jupiter kam, in jahrzehntelangen Abständen. Denn in diesen Zwischenzeiten wäre alles wieder in Kälte erstarrt.

Vielmehr musste notwendigerweise die Erde ständig in der Nähe des Jupiter verweilen, um nicht nur ein spärliches Licht, sondern vor allem die lebenswichtige Wärme zu empfangen. Ich stelle deshalb folgende Hypothese auf:

Die Erde war über zwei Jahrtausende ein Trabant des Jupiter!

Nachdem die Erde durch Typhon radikal aus ihrer Bahn gerissen wurde - wahrscheinlich im Jahre 8238 v.C. - und sich innerhalb weniger Jahre weit von der Sonne entfernte, geriet sie in den Anziehungsbereich des Jupiter, wurde vom ihm eingefangen.

Der Einfang dürfte sich einige Jahre später ereignet haben. Nach der nicht unumstrittenen „Chronik von Akakor“ möglicherweise im Jahre -8230 oder -8229. Dabei kann es auch zu einer mehrere Monate andauernden Flutkatastrophe gekommen sein, wie es in der Chronik erwähnt wird.



Planet Jupiter mit seinem „Roten Fleck“ (GLG-Archiv)

4. Die Erde als Trabant des Jupiter

Eine ungewohnte astronomische Situation ist nun zu durchdenken: Nicht die Sonne., sondern der Jupiter wurde von der Erde umkreist. Dieser wiederum bewegte sich, wie auch heute, um die Sonne. So griffen zwei verschieden große Zyklen ineinander. Da ist einiges zu klären.

In der scheinbaren Größe war Jupiter sicherlich um ein Vielfaches größer als die ferne Sonne, der goldene Stern. War ihr Licht auch schwach, so gab es dennoch einen Unterschied, ob man nun die unbeleuchtete oder die von der Sonne beleuchtete Seite des Jupiter während der Umkreisung Jupiters sah. Wenn es im Popol Vuh hieß: „Das Antlitz der Erde erleuchtet sich, wenn ich vor meinen Thron trete“, dann war damit wohl die Phase „Voll-Jupiter“ gemeint. Das heißt, Jupiter schien am hellsten, wenn er der Erde seine sonnenbeschienene Seite zuwandte. Das ereignete sich immer dann, wenn die Erde zwischen Jupiter und Sonne lief.

Die Frage, die jetzt als nächstes interessiert, ist: Wie lange dauerte ein Umlauf der Erde um den Jupiter?

Hier gibt der Name der Jupiter-Gottheit, wie es Popol Vuh überliefert, einen klaren Hinweis: Sieben-Papagei! Bisher blieb ja völlig unklar, was man mit der „7“ anfangen sollte. Möglicherweise umkreiste die Erde den Jupiter siebenmal während eines Jupiter-Umlaufes.

Eine genaue Datierung der Dunkelzeit und deren Vergleich mit Typhon-Umläufen muss durchgeführt werden bzw. liegt schon in meiner Studie „Das Sonnenjahr als Klimafaktor“ vor.

Abbildungen, sofern nicht anders angegeben: Hans J. Andersen.

Hans J. Andersen ist u.a. Autor des Sachbuches „Polsprung. Prophezeiungen und wissenschaftliche Analysen“ (G. Reichel Verlag, ISBN 3-926388-43-9)